

LESERMEINUNG

In andere Kanäle

Zum Artikel "Warum der Wasserpreis gestiegen ist", SÜDKURIER vom 21. Februar:

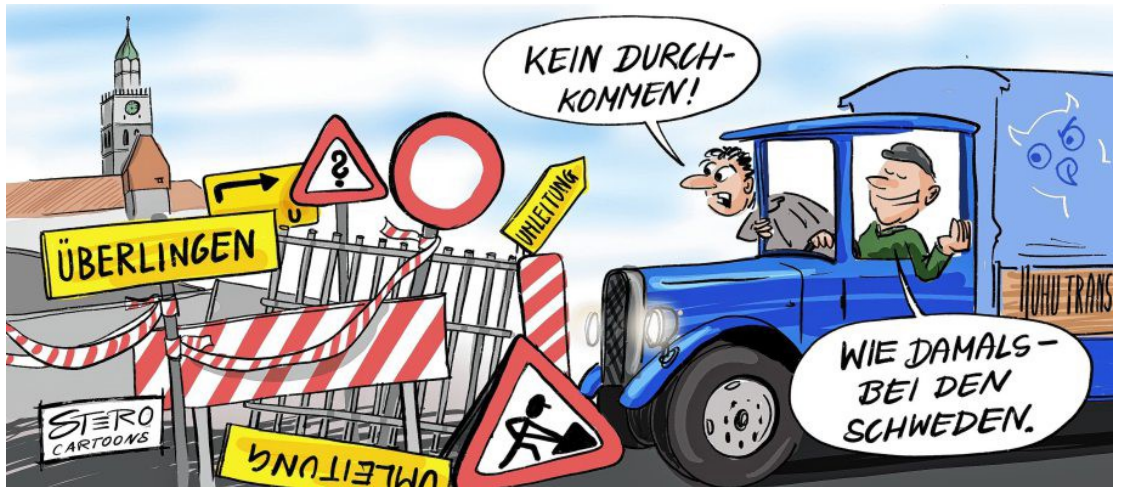
Anlass zum Gespräch mit dem SÜDKURIER war ausschließlich die Tatsache, dass Hagnau, eine der kleinen Gemeinden im Land, mit über 8 Euro pro Kubikmeter den höchsten Wasserpreis in ganz Baden-Württemberg hat. Hagnau entnimmt das Wasser dem See, der bereits eine hervorragende Wasserqualität hat. Die Argumente von Mark Kreuscher (Gemeindewerke), Energiekosten, regionale Strukturen wie Siedlungsdichte, geringe Anzahl von Verbrauchern, Zweiwahlungen, Unterhaltung von Anlagen und Netze, verändertes Strömungsverhalten und Quagga-Muschel überzeugen nicht, denn auch alle anderen Seegemeinden müssen diese Einflüsse bei ihren Wasserbetrieben berücksichtigen, trotzdem bleibt dort der Wasserpreis unter dem von Hagnau. Bei einem Wasserpreis von 8,10 Euro pro Kubikmeter und einem mittleren täglichen Verbrauch von 122 Litern je Einwohner und Tag erwirtschaften die Gemeindewerke Hagnau mit Wasser ungefähr 545.000 Euro im Jahr zuzüglich zum Grundpreis. Das sind gerade einmal 50 Prozent der von Kreuscher genannten Investitionen. Dabei werden die vielen Touristen noch nicht einmal berücksichtigt. Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass die Gewinne der Gemeindewerke in andere Kanäle fließen. Wasser ist ein Element der Grundversorgung, ein Grundnahrungsmittel, das allen Bürgern zu akzeptablen Preisen zur Verfügung stehen sollte. Mit Trinkwasser sollten deshalb öffentliche Einrichtungen keine Gewinne erzielen. Wo bleibt die Stimme des Gemeinderates, der doch die Bürger vertreten sollte? Ich rufe alle Hagnauer Bürger auf, sich mit diesem Sachverhalt kritisch auseinanderzusetzen und dessen Entwicklung zu beobachten, sodass wir eine weitere Erhöhung in nächster Zeit verhindern. **Herbert Neuland**, Hagnau

Alltagsrassismus?

Zum Artikel „Initiative übergibt 385 Unterschriften“, SÜDKURIER vom 16. Februar:

Hat jetzt der ganz gewöhnliche Alltagsrassismus auch in Meersburg Fuß gefasst? Wenn ja, die AfD dürfte sich freuen. Die Nachbarschaftsinitiative möchte niemanden „vorverurteilen“, hat aber keine Bedenken, ukrainische (weiße) Flüchtlinge aufzunehmen, während die „alleinstehenden (schwarzen) Männern aus Afrika“ wegen ihrer unterstellten latenten Kriminalität und sexuellen Haltlosigkeit abgelehnt werden. Uhldingen-Mühlhofen hat solche Erfahrungen mit den Schutzsuchenden nicht gemacht. Vielleicht liegt es daran, dass hier Patenschaften für Neubürger vermittelt werden, die bei der Integration helfen. **Frank-Raymund Richter**, Uhldingen-Mühlhofen

Leserbriefe geben die Meinung der Einsender wieder. Die Redaktion behält sich das Recht zum Kürzen von Leserbriefen vor. Einsendungen werden nur bearbeitet, wenn sie mit vollständiger Absenderadresse und einer Telefonnummer für Rückfragen versehen sind. Leserbriefe veröffentlichen wir in der Tageszeitung sowie in unseren Digitalmedien mit Namen und Wohnort.



Abgeschirmt wie bei der Schwedenbelagerung 1634

Nie wieder seit 1634 war Überlingen so schwer erreichbar, wie Achim Friesenhagen beim närrischen Dorferschoppen witzelte. KARIKATUR: STEFAN ROTH/STERO

Camphill will Hofladen und Café bauen

- Einrichtung möchte innerhalb Siedlung erweitern
- Brachenreuthe soll in Struktur erhalten bleiben
- Landwirtschaftliche Nutzung bleibt bestehen

VON HANSPETER WALTER
ueberlingen.redaktion@suedkurier.de

Überlingen – Idyllischer könnte die Lage des Dörfleins Brachenreuthe kaum sein, am Waldrand zwischen Weiden und Obstanlagen, mit Blick auf den Bodensee. Dort hatte sich die erste sonderpädagogische Camphill-Einrichtung am Bodensee bereits im Jahr 1958 im Bereich des Hofguts, das immer noch besteht, niedergelassen und seitdem förderungsbedürftige Schülerinnen und Schüler in einem Internat betreut.

Lange in der Öffentlichkeit als Heimsonderschule bezeichnet, lautet die offizielle Bezeichnung nach dem Schulgesetz schon seit 2016 „Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum mit Internat“. Träger des privaten Bildungs- und Förderangebots ist der Verein Camphill Schulgemeinschaften Bodensee. Geleitet wird die Einrichtung in Brachenreuthe von Thomas Happe. Weitere Standorte des Trägers befinden sich in Frickingen-Brückfelden und in Heiligenberg-Föhrenbühl.

Letzter Neubau vor zehn Jahren

Die idyllische Lage hat allerdings auch eine Kehrseite. „Das Dorf ist quasi umzingelt von einem regionalen Grünzug“, betonte Architekt Helmut Hornstein, als er im Bauausschuss und im Gemeinderat einen Entwurf zur Bebauungsplanänderung erläuterte. Die Belange des angrenzenden Biotopverbundes und der Streuobstwiesen seien



Die Siedlung Brachenreuthe am Waldrand hoch über dem Bodensee. Der rote Neubau ist 2014 entstanden. Die Änderung des Bebauungsplans soll eine Entwicklung durch Erweiterungen innerhalb des bebauten Bereiches möglich machen. BILD: CAMPHILL SCHULGEMEINSCHAFT

Lebens- und Lernort

Brachenreuthe ist vier Kilometer nördlich von Überlingen gelegen, mit Blick auf den Bodensee. Die dorflähnliche Anlage umfasst acht Wohngruppen, Schulräume, Therapie- und Gemeinschaftsgebäude sowie Hofgut und Garten. Zurzeit leben in Brachenreuthe etwa 70 Kinder und Jugendliche mit Behinderung und etwa 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, zum Teil mit ihren Familien. Dabei versteht sich Brachenreuthe als ein Lebens- und

Lernort, an dem Menschen mit Assistenzbedarf Partizipation, Zugehörigkeit und biografische Orientierung erfahren. Ziel ist es, dass die Schülerinnen und Schüler im gemeinsamen Leben, Lernen und Handeln ihre Persönlichkeit entfalten und ihren Weg in ein möglichst selbstbestimmtes Leben finden. Jäh unterbrochen worden war die Idylle 2002 von dem Flugzeugabsturz, bei dem Trümmer quasi vor der Haustür landeten. Seitdem ist Brachenreuthe immer wieder Standort für Gedenkveranstaltungen – zuletzt beim 20-jährigen Jahrestag des Unglücks.

durch die Änderungen nicht tangiert. Was die bauliche Entwicklung zum anderen stark einschränke.

Aus diesem Grund sieht der Entwurf zur Änderung nur an einer einzigen Stelle eine minimale Erweiterung des Geltungsbereiches nach außen vor. Da die aktuellen Entwicklungsmöglichkeiten jedoch nicht mehr bedarfsgerecht seien, sollen diese nun im Innenbereich des stark begrünten Dörfleins geschaf-

fen werden. Zum einen durch die Ausweisung eines einzigen neuen Baufeldes am Südwestrand der Siedlung, zum anderen durch Erweiterungsmöglichkeiten für Bestandsgebäude.

Der letzte markante Neubau inmitten des Siedlungsareals wurde im Jahr 2014 fertiggestellt. Das jetzt ausgewiesene neue Bauwesen solle für eine Kinderbetreuungseinrichtung genutzt werden. „Das Dorf hat die Atmosphä-

re eines ganz heimeligen Ortes“, beschreibt es Hornstein. Diese Atmosphäre soll auch weitgehend erhalten bleiben. Lediglich am Ostrand habe man eine gewisse Abrundung vorgenommen. Die Bauweisen orientierten sich mit der erwähnten Ausnahme am Bestand, erklärte der Planer, sie seien lediglich „großzügiger und flexibler ausgelegt“, sagte Hornstein. So bestehe sowohl die Möglichkeit, die Gebäude nach Bedarf zu erweitern, als auch die Schaffung von Neubauten an gleicher Stelle mit einem etwas größeren Bauvolumen.

Mehr Flexibilität auf Gelände

Erweitert sind auch die zulässigen Nutzungsmöglichkeiten, die neben schulischen Zwecken und dem Betreuungsbedarf auch Spiel- und Sportflächen sowie Wohnungen für Mitarbeiter oder Ferienaufenthalte für Familien beinhalten. Zudem sind therapeutische Zwecke explizit zulässig. Dies führe auch zu einer größeren Gebäudehöhe trotz einer festgesetzten Beschränkung auf zwei Vollgeschosse. Wobei sich aufgrund der starken Geländeneigung und einer flexiblen Dachform gegebenenfalls noch zusätzliche Hanggeschosse realisieren ließen, erklärte Planer Hornstein.

Erhalten bleiben soll auf jeden Fall die landwirtschaftliche Nutzung auf dem Hofgut. Als Neuerung vorgesehen sind ein Hofcafé in Form einer kleinen gastronomischen Einrichtung und ein Hofladen, die auch Außenstehende nach Brachenreuthe locken sollen und damit, zu einer gewissen Inklusion beitragen“, wie Helmut Hornstein formulierte.

Dem Änderungsentwurf für den Bebauungsplan stimmte der Gemeinderat ebenso einhellig zu, wie dem Abschluss eines städtebaulichen Vertrags mit der Kommune, auf dessen Grundlage der Vorhabenträger sämtliche Planungskosten übernimmt.



Die Stadtverwaltung hofft, dass die Anwohner der Jakob-Kessenring-Straße mitmachen bei der Bepflanzung der Altstadtfassaden. BILD: LISA SPERLICH

Stadt wirbt für Fassadenbegrünung

Die Kosten für den Bewuchs übernimmt das Rathaus nach Absprache. Die Pflanzenpflege ist später Sache der Hauseigentümer

Überlingen (pm/mba) Aktuell werden die Klosterstraße und die Jakob-Kessenring-Straße zu einem verkehrsberuhigten Bereich umgebaut. „Diese Maßnahmen enden planmäßig Mitte März 2024“, verspricht die Stadtverwaltung in einer Pressemitteilung. Neben der Oberflächenerneuerung des Fahrbahnbelags mit Granitpflaster und mittlerer Entwässerungsrinne entstünden neue Baumstandorte und mobile Grün- und Sitzinseln, die die Aufenthaltsqualität steigern sollen.

Da der Straßenraum durch die Fassaden der begrenzenden Gebäude geprägt

werde, heißt es in der Pressemitteilung weiter, wolle die Stadt die Hauseigentümer anregen, ihre Fassaden zu begrünen. „Mehr Natur in der Stadt und Grün statt Grau sind Leitbilder für den Klimawandel und dessen Anpassung.“ Interessenten können sich an die Stadtverwaltung wenden, die Pflanzbereiche würden in Absprache mit den Eigentümern der Häuser hergestellt. Die spätere Pflege der Pflanzen obliege ihnen selbst.

Insbesondere die verdichteten Innenstadtbereiche seien sehr sensibel und benötigten Anpassungsmaßnahmen, die einer Überhitzung vorbeugen. Mit einer Fassadenbegrünung ließen sich bestens aktiver Klima- und Biodiversitätsschutz sowie Klimawandelanpassung betreiben. „Sie sorgt für ein angenehmes Raumklima, schützt

die Gebäudehülle und bietet wertvollen Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere“, schreibt die Stadt. Und darüber hinaus mache sie das Gebäude zu einem „wahren Blickfang“.

Die Stadt erläutert, es gebe drei unterschiedliche Bauweisen: bodengebundene, troggebundene und wandgebundene Fassadenbegrünung. Zwischen Zeughausgasse und Landungsplatz biete die Stadt daher die Möglichkeit einer bodengebundenen und integrierten Pflanzfläche an. Bodengebundene Fassadenbegrünungen seien nachhaltige, kostengünstige sowie meist auch pflegearm, die Vegetation beziehe Nährstoffe und Wasser aus dem gewachsenen Erdreich.

Bei der bodengebundenen Fassadenbegrünung unterscheide man zwei Arten. Die erste sei ein „flächenförmiger

Direktbewuchs mit Selbstklimmern“ wie Efeu oder Wildem Wein. Hier seien keine Rankhilfen notwendig, die Pflanzen haften direkt an der Fassade, die intakt sein muss. Die zweite Art einer Fassadenbegrünung ist der „leitbare Bewuchs mit Rankhilfen und Kletterpflanzen wie Waldrebe oder Blauregen. Die Rankhilfe kann entweder flächig (Gitter oder Netz) oder linear (Säuen, Stäbe, Seile) konstruiert werden. Für dicke Pflanze eigne sich ein starres Spaliersystem, für leichtere sind flexible Systeme wie Stahlseile und Netze geeignet.

Bei Interesse können sich Hauseigentümer an die Stadtverwaltung wenden. Zuständig ist Niko Clauß, Abteilung Tiefbau, E-Mail n.clauss@ueberlingen.de oder Telefon 07551 991343.